



Mediendokumentation

Zur Preisverleihung von Sonntag, 12. November 2017 im Theater Basel

Preisträger 2017: Jonas Lüscher für den Roman «Kraft» (Verlag C.H. Beck)

Inhalt:

- Medienmitteilung zum Preisträger 2017
- Laudationes auf die fünf nominierten Werke
- Statistisches zu zehn Jahren Schweizer Buchpreis



Schweizer Buchpreis zum zehnten Mal in Basel vergeben

Jonas Lüscher gewinnt den Schweizer Buchpreis 2017

Der diesjährige Schweizer Buchpreis geht an Jonas Lüscher für den Roman «Kraft» (Verlag C.H. Beck). Die Jury würdigt das Buch als «welthaltiges, dringliches und sprachmächtiges Werk.» Der Autor schildert in ihm einen neoliberalen Rhetorikprofessor, der seiner unglücklichen Ehe und seinen finanziellen Nöten zu entrinnen versucht, indem er im Silicon Valley an einem Schreibwettbewerb teilnimmt. Im Zentrum steht die Preisfrage, ob die beste aller Welten noch weiter verbessert werden kann. Die Jury erkennt in Lüschers Roman «einen fulminanten Text, der durch seine erfrischende Bösartigkeit ebenso überzeugt wie durch seinen philosophischen Tiefgang und die kluge Gegenüberstellung von alter und neuer Welt.» Jonas Lüscher erhält dafür 30'000 Franken, die weiteren Nominierten je 2'500 Franken. Die Preisverleihung fand im Theater Basel vor rund 400 Gästen statt und wurde von Radio SRF2 Kultur live übertragen.

«Kraft» ist einer von fünf Titeln, welche die Jury im September aus 78 eingereichten Romanen und Essays von Schweizer Autorinnen und Autoren nominiert hat. Die weiteren Nominierten waren: Martina Clavadetscher: «Knochenlieder» (Edition Bücherlese), Urs Faes: «Halt auf Verlangen. Ein Fahrtenbuch» (Suhrkamp Verlag), Lukas Holliger: «Das kürzere Leben des Klaus Halm» (Zytglogge Verlag) und Julia Weber: «Immer ist alles schön» (Limmat Verlag).

Mitglieder der Jury für den Schweizer Buchpreis 2017 waren: **Sabine Graf** (Leiterin lit.z, Literaturhaus Zentralschweiz, NEU), **Manfred Papst** (Kulturredaktion NZZ am Sonntag, NEU), **Esther Schneider** (Redaktionsleiterin Literatur SRF), **Ursula Stamm** (Buchhändlerin Bücher-Fass Schaffhausen, NEU) und **Philipp Theisoehn** (Förderprofessor für Neuere deutsche Literatur am Deutschen Seminar der Universität Zürich und Jury-Sprecher). Die Expertenjury wird regelmässig personell erneuert.

Teilnahmeberechtigt für den Schweizer Buchpreis 2017 waren deutschsprachige literarische und essayistische Werke von in der Schweiz lebenden oder Schweizer Autorinnen und Autoren, die zwischen Oktober 2016 und September 2017 erschienen sind.

Der Schweizer Buchpreis wurde 2008 vom Verein LiteraturBasel und dem Schweizer Buchhändler- und Verleger-Verband (SBVV) initiiert. Ziel ist es, die öffentliche Diskussion über Bücher von deutschsprachigen Schweizer Autorinnen und Autoren zu animieren und mit der aktiven Werbung im Buchhandel sowie mit einer Lesetour durch die Schweiz und Nachbarländer dazu beizutragen, dass diese stärker wahrgenommen, gelesen und gekauft werden. Inzwischen hat sich der Schweizer Buchpreis als eine der bedeutendsten literarischen Auszeichnungen der Deutschschweiz etabliert und genießt über die Landesgrenzen hinaus Beachtung.

Finanziell unterstützt wird der Schweizer Buchpreis 2017 vom Schweizer Bücherbon sowie der Forlen-Stiftung und neu der Emil&Rosa Richterich-Beck Stiftung.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- **Philipp Theisoehn** (Jury-Sprecher): +41 79 758 07 77
- **Katrin Eckert** (GL LiteraturBasel, Co-Geschäftsführerin Schweizer Buchpreis): +41 78 892 36 47
- **Dani Landolf** (GF SBVV, Co-Geschäftsführer Schweizer Buchpreis): +41 79 406 21 68



Laudatio zu Martina Clavadetscher «Knochenlieder» (Edition Bücherlese)

«Knochenlieder», das zweite Buch der 1979 geborenen Autorin und Dramatikerin Martina Clavadetscher, ist eine Textpartitur, die ihren Stoff – obgleich in der Zukunft situiert – hart an der Gegenwart durchdekliniert: Komponiert in drei Teilen, entwirft der Text das futuristisch grundierte Bild einer Zivilisation, die sich in einem kriegsähnlichen Ausnahmezustand befindet, und für die Jacob Grimms gesellschaftstheoretischer Aphorismus programmatisch Pate steht: «Niemals zeigt sich die Natur des Menschen bestialischer, als wenn sie zur Ehre der höchsten Ideen ins Wüten gerät.»

Digitaler Überwachungsstaat, Ausnahmezustand, soziale Ausgrenzung und Cyberkriminalität bilden den thematischen Horizont des Buches, dessen Handlung um 2020 beginnt und sich über drei Generationen erstreckt. Überlagert werden diese Elemente einer distopisch anmutenden «condition humaine» von Märchenmotiven, einer eigenwilligen Tiersymbolik, namentlich Wespe, Fledermaus und Schmetterling, und von der Musik, wobei die Musik, wie es zum Schluss des Buches heisst, «das Allerschönste» ist.

Im ersten Kapitel «Stachelkind» leben die Familien Blau, Weiss, Grün und Rot von Selbstversorgung, gemeinschaftlichen Grundsätzen und ideologischer Abschottung als Siedlungsgemeinschaft am Rande der Zivilisation. Das heimlich mittels den «Zauberpillen von Doktor Schröter» gezeugte Kind, Rosa Grün, wird bei der Geburt mit einem Fluch belegt. Rund zwei Generationen später spielt der zweite Teil «Uzname», in dessen Zentrum die Protagonistin Pippa steht, die Tochter von Rosa Grün. Ihren Lebensunterhalt verdient sie als gewiefte Hackerin, die sich in Zeiten der digitalen Überwachung mit der listigen Devise «analog ist immer noch am sicher-sten», aus den Fängen des Staatssystems zu befreien weiss. Ihre «alte Sukida 125» und das Amulett, ein Geschenk ihrer Mutter, führen sie im dritten Kapitel «Knochenlied» zurück zu ihrer Mutter Rosa Grün. Diese erzählt Pippa die Geschichte ihrer Herkunft als überschriebenes Grimm Märchen «Der singende Knochen», in welchem das Lied der Knochenflöte, den Verbleib des verschollenen Vaters entlarvt.

Die berausende Provokation von Martina Clavadetschers Buch liegt in seiner Poetik: Jegliche Genrezuschreibung unterlaufend, zerlegt, zerdehnt und performt die Autorin ihr sprachliches Material so lange, bis sich dieses zu einer poetisch-musikalischen Partitur fügt, die sich auch in Satzbild und Typographie des Textes abbildet: So machen Form und Rhythmus es möglich, dass Fantasy- und Endzeitszenarien, Hackerjargon und Märchentön, David Bowie und Frédéric Chopin sich zu einem getakteten Textgeflecht fügen, dessen narrativer Sog lange und singulär nachhallt.

«Knochenlieder» erinnert an einen grossen dramatischen Gesang, der uns auffordert, die gesellschaftlichen Signaturen der Gegenwart zu erkennen, alert zu sein! Ein Text auch, der in seiner palimpsestartigen Rätselhaftigkeit weite Imaginationenräume öffnet – und uns dabei «das Allerschönste» schenkt: die Musik ihrer «Knochenlieder».

Im Namen der Jury gratuliere ich Martina Clavadetscher herzlich zur Nomination.

Sabine Graf

Laudatio zu Urs Faes «Halt auf Verlangen. Ein Fahrtenbuch» (Suhrkamp Verlag)

Treatment Field – Killing Field – sinniert die Hauptfigur im Roman «Halt auf Verlangen. Ein Fahrtenbuch», wenn der stählerne Arm des Bestrahlungsapparates auf das tätowierte Stück Haut in der Leistengegend gerichtet wird. Killing Field! Bestrahlt und gekillt werden bösartige Zellen. Denn: «ER», der Erzähler, hat Krebs.

Was passiert mit einem Menschen, der die Diagnose Krebs bekommt? Er gerät ins Taumeln. Er fällt aus der Welt. Und was tut er dann? Er schreibt. Denn: «Er schrieb immer, wenn etwas fehlte und er taumelte» heisst es zu Beginn des Romans. Schreiben hilft, holt aus der Erstarrung heraus, baut Ängste ab.

«Halt auf Verlangen» ist Urs Faes persönlichstes Buch. Es ist entstanden aus seiner eigenen Erfahrung mit Krankheit. Denn wie sein Protagonist erkrankte Urs Faes an Krebs. Neun Wochen lang – vierzigmal - ist er mit dem Tram Nr. 11 zur Behandlung gefahren, von der Kronenstrasse Richtung Friedhof Rehalp bis zur Station Balgrist. Während dieser Fahrten hat er Notizen gemacht. Hat aufgeschrieben, was er gesehen, erlebt, gedacht hat. Vor allem auch was aus seinem Inneren aufgestiegen ist. Das sind Kindheitserinnerungen, Frauen, die ihm wichtig waren, erotische Erlebnisse und Fantasien.

Überhaupt spielt Eros eine zentrale Rolle. «Halt auf Verlangen» ist ein Roman über das Begehren und den Tod. Mit einer Liebesnacht beginnt er – mit einem Telefonanruf an die Geliebte endet er. Den Tod vor Augen flammt das Begehren noch einmal auf. Etwas wehmütig stellt der Erzähler fest: Er war einer geworden, dem das nicht mehr zustand. Und die Frage: Wird es nach der Behandlung noch ein Liebesleben geben, treibt ihn um, mehr noch als die Angst vor dem Tod. Die Tramfahrten und die Bestrahlungen geben dem Roman den Rhythmus. Sie sind der Rahmen, die Struktur für Erinnerungen und Betrachtungen. Ein ritualisiertes Fahren und Schreiben.

«Halt auf Verlangen» ist ein Fahrtenbuch, das aus Tagebuchnotizen entstanden ist. Doch: Tagebuchnotizen sind noch keine Literatur. Urs Faes musste sich von dem Selbst-Erfahrenen distanzieren und eine allgemein gültige, eine literarische Sprache dafür finden. Das ist ihm gelungen. Jeder Satz ist durchdacht, der Umgang mit Worten behutsam und präzise. Da und dort blitzt ein verhaltener Schalk auf.

«Halt auf Verlangen. Ein Fahrtenbuch» ist kein Krankenbericht, keine Selbstbespiegelung. Es ist eine romanartige Autobiografie, eine subtile Erzählung über Gelebtes und Ungelebtes im Angesicht des Todes. Eine der Frauen, die in den Erinnerungen auftauchen, sagt zu ihm: « Du redest, wie du schreibst. Traurig. Aber schön.» So ist es.

Die Jury gratuliert Urs Faes zu diesem feinsinnigen, berührenden Roman.

Esther Schneider

Laudatio zu Lukas Holliger «Das kürzere Leben des Klaus Halm» (Zytglogge Verlag)

Irgendwann in einer Basler Papeterie begegnen sich für einen kurzen Moment zwei Menschen. Ein Ladenbesitzer und sein Kunde, einer, der Schreibwaren verkauft und einer, der schreibt. Klaus Halm, Familienvater, nicht reich, aber mit sich zufrieden – und ein arbeitsloser Filmvorführer, namenlos und vor allem unzufrieden. Diese Begegnung bleibt nicht folgenlos. Das Vexierspiel beginnt.

Denn jener arbeitslose Filmvorführer, der in Lukas Holligers Romandebüt den Part des Erzählers übernimmt, trachtet Klaus Halm nach dem Leben. Wortwörtlich: Er will das Leben dieses Menschen mit dem seinen vertauschen. Es wird ihm gelingen.

«Das kürzere Leben des Klaus Halm» ist ein Buch über Einfallstore ins Leben, die in unseren Zeiten selten gewordene Ausgeburt eines macchiavellistischen Romans. In die Existenz eines anderen Menschen kommt man ja nicht so einfach hinein, da braucht es schon grosses, ja: dramaturgisches Geschick. Und so etwas kann dann auch nur jemand schreiben, dessen Metier bislang vor allem die Dramaturgie gewesen ist. Jemanden, der weiss, dass man eine Figur wie Klaus Halm nur aus der eigenen Haut herausbringt, wenn man ihr eine zweite anbietet. Diese hört in diesem Fall auf den Namen Yvonne, wohnt in Huningue und ist eine leidenschaftliche Liebhaberin, vor allem aber ein guter Grund, sich zum soliden Eigenheimdasein mit Ehefrau und Sohn noch ein zweites, verruchtes Ich zu suchen, das heimlich Angelpartien und auch anderen Exzessen frönt.

Derjenige aber, der ein Doppelleben führt, derjenige, der immer in Basel, aber doch in zwei verschiedenen Städten lebt – der hat am Ende gar keinen Ort, keinen Halt. Klaus Halm, so scheint es, hat nur einen Schritt vom Wege getan. In Wahrheit hat er sich mit diesem Schritt einer fremden, ihm noch unbekanntem Macht ausgeliefert, die ihm seine Lebensgeschichte aus den Händen nehmen, ihn auserzählen wird. Statt zwei Frauen und zwei Söhnen wird er am Ende gar keine Familie mehr besitzen, sein Erbe verspielt, sein Geschäft und sein Haus verloren haben, während einer der unverschämtesten Erzähler der letzten Jahre mit Halms Ex-Geliebter und ihrem gemeinsamen Sohn in ein Penthouse am Rhein zieht. Sein Platz in den Basler Trams wird ab jetzt von Halm eingenommen.

«Das kürzere Leben des Klaus Halm» ist nicht nur ein gewaltiger, sondern auch ein giftiger Text. Zunächst errichtet er eine prächtige Kulisse, in der man sich verlieren kann: Basel. Holligers Roman erkundet und illuminiert seine Stadt bis in den verborgensten Winkel, ja: er lässt seine Figuren bisweilen zu Kartographen Basels werden, die die Plätze und Gassen, das Kleinbasel und die Agglomeration neu beschreiben und unterteilen, nämlich in die Räume, in denen man sich mit der einen und diejenigen, in denen man sich mit der anderen Frau blicken lassen kann. Wer Basel nicht kennt, dem sei zum Trost gesagt, dass er es hier nicht mit einem heimeligen Roman zu tun hat. Im Gegenteil: Diese Stadt steht nicht mehr lange, Klaus Halm hat sie ins Wanken gebracht und wenn wir mit Lukas Holliger sein kürzeres Leben lesen, dann ahnen wir es schon bald: Basel ist überall. Und überall ist nirgends. Es ist nicht geheuer auf dieser Welt.

Die Jury des Schweizer Buchpreises gratuliert Lukas Holliger herzlich zur Nomination.

Philipp Theisohn

Laudatio zu Jonas Lüscher «Kraft» (Verlag C.H. Beck)

Richard Kraft steckt in der Patsche. Er ist unglücklich verheiratet und braucht dringend Geld. Eine bereits gescheiterte und eine gerade scheiternde Ehe, vier Kinder in Ausbildung, das Haus noch längst nicht abbezahlt: Da reicht selbst das Gehalt als Ordinarius für Rhetorik auf dem Lehrstuhl von Walter Jens in Tübingen nirgends hin. In dieser Situation verfällt Kraft auf eine verrückte Idee. Er nimmt an einem Wettbewerb teil. Ein Internet-Mogul aus dem Silicon Valley hat eine Million Dollar ausgelobt für die beste Antwort auf eine Preisfrage.

Diese Frage geht zurück auf den Philosophen und Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibniz und das Problem der Theodizee: Wie kann Gott, der gütig und allmächtig ist, das Böse in der Welt zulassen? Tobias Erkner, der kalifornische Unternehmer und Preisstifter, ist indes kein Denker um des Denkens willen, sondern ein in den Erfolg verliebter Macher. Er sucht keine überraschenden Antworten, sondern Bestätigungen seiner wirtschaftsliberalen Überzeugungen. Er steht für die Welt von Firmen wie Google, Apple und Facebook. Aus der Theodizee ist eine Technodizee geworden.

Kraft reist also ins Silicon Valley. Er ist kein Sympathieträger, vielmehr ein geschwätziger Monomane. Seit seinem Studium der Germanistik und Philosophie neigt er dem Thatcherismus zu, nicht aus Überzeugung, sondern weil er ihn in seinem linken Umfeld als «sicheres Mittel der Distinktion» ansieht. Lüscher fällt es nicht schwer, Hauptfiguren zu schaffen, die wenig liebenswert sind. Das zeigte sich schon in seinem Erstling «Fühling der Barbaren» Dort legte er dar, wie dünn der zivilisatorische Firnis über der Barbarei ist.

Jonas Lüscher ist ein polyfoner Autor. Er versteht sich auf «altmodisches» auktoriales Erzählen in der Wir-Form, das den Leser ins Vertrauen zieht. Und er versteht es, uns eine düstere und in der Katastrophe endende Geschichte so zu erzählen, dass wir immer wieder lachen müssen. Richard verliert auf einem einsamen Ausflug im gemieteten Ruderboot erst sein Handy, dann das Boot, dann die Hose und die Würde. Wir haben Mitleid und müssen trotzdem grinsen.

Als Leser fiebern wir mit Richard Kraft mit. Er wird vom Leben bös gebeutelnt, aber wir haben auch das Gefühl, dass er das selber verschuldet. Er kann nicht aus seiner Haut heraus. Wir spüren, dass er will, aber nicht kann. Wir wundern uns, dass er mehrfach bei attraktiven Frauen landen konnte, aber wir mögen es ihm gönnen. Jonas Lüschers Roman ist zugleich eine trübe Satire auf den Universitätsbetrieb und die postmoderne Wissensgesellschaft als auch ein bewegendes Buch über vergebliche Liebe und die Verirrungen des Intellekts. Mit Rabelais verlacht sein Protagonist die Schrecken der Welt. Und natürlich rekurriert er auf Voltaires «Candide», diese so boshafte wie geniale Verspottung von Leibniz' Theorie, die in einer Schilderung des Erdbebens von Lissabon, das 1755 fast die ganze Stadt zerstörte.

Jonas Lüscher schildert in «Kraft» die Abenteuer eines neoliberalen Professors, der in extremen Geld- und Liebesnöten steckt. Ihm ist ein so fesselnder wie komplexer Roman gelungen. Die Jury des Schweizer Buchpreises gratuliert dem Autor zu seiner ehrenvollen Nominierung.

Manfred Papst

Laudatio zu Julia Weber «Immer ist alles schön» (Limmat Verlag)

«Vielleicht bin ich zu klein», sagt Anais auf der letzten Seite. Dieses Eingeständnis erleichtert uns, sind wir doch mit zunehmender Beklemmung, aber gepackt von suggestiver Prosa einem Mädchen gefolgt, das zu gross sein musste – für ihren kleinen Bruder Bruno und vor allem für ihre Mutter Maria. In einer Erzählperspektive, die schillernd zwischen dem phantastisch angereicherten Kinderblick und einer Anteil nehmenden Sicht auf die alleinerziehende und überforderte Mutter wechselt, erzählt Julia Weber in ihrem ersten Roman die Geschichte von zwei Kindern, die in einer verkehrten Welt leben: Die Fürsorglichen sind die Kinder.

Es gibt keine souveränen Erwachsenen in diesem Buch, alle verlieren sich in ihrer Selbstbezogenheit. Vor allem die Mutter ist gefangen im Teufelskreis ihrer hohen Erwartungen und den zwingend folgenden Enttäuschungen. Mit Wein und zufälligen Liebhabern flüchtet sie aus der familiären Realität. Von ihrer eigentlichen Leidenschaft, dem Tanz, bleibt nur noch der Auftritt im Nachtclub. Gequält von einer erschöpfenden Müdigkeit ist keine Kraft, um sich auf die Welt der Kinder einzulassen. Diese versuchen die Mutter zu schützen vor der fordernden Aussenwelt, die mit Jugendamt und Schule in die fragile Familienwelt eindringen will.

Das verhängnisvolle System funktioniert in der Umkehrung aller Werte bis zu dem Punkt, da die verzweifelte Mutter die Kinder verlässt. Nur eine entschuldigende Ansichtskarte bleibt; den Satz «Öffnet niemandem die Tür!» nehmen die alleingelassenen Kinder wörtlich. Sie bauen eine Parallelwelt in ihrer Wohnung. Ein Gebirge im Zimmer – eine Wüste in der Küche – einen Ozean im Bad: eine selbstkonstruierte Welt als Beschwörung gegen die bedrängende Erwachsenenwelt. Gebannt folgen wir der Autorin in diese magische Phantasiewelt, zunehmend erahnen wir den bedrohlichen Abgrund. Anais übernimmt auch in diesem Kosmos die Führung. Der stark fehlsichtige Bruno ist nach Verlust seiner Brille ganz der grossen Schwester ausgeliefert. Er wird immer schwächer und durchscheinend, kaum kann er noch gehen. So spüren wir mit dem Eintreffen der Feuerwehr, die sich gewaltsam Eintritt verschafft in die kindliche Zauberwelt, vor allem Erleichterung.

Julia Weber gelingt nicht nur die dominierende Stimme des Mädchens Anais, sie vermag uns auch die Perspektive der verletzten Mutter nahe zu legen: In zwei Kapiteln – es könnten Briefe an ihre Tochter sein - erzählt sie von den beiden Vätern der Geschwister. Ein visionärer dritter Text gehört ebenfalls der Mutterstimme. Darin wird eine heile Gegenwelt beschworen, sauber, warm – ohne den üblen Geruch, der ihr von der Tochter vorgeworfen wurde: «Ich würde euch riechen, hinter den Ohren riecht ihr nach Leben.»

In ihrer Sprache, prägnant und sinnlich, zeigt Julia Weber wahre Meisterschaft: Gleich einem doppelten Boden klingt unter den einfachen Sätzen Vielstimmigkeit. In einem Moment der Geborgenheit sagt Anais: «Und dann schweigen wir. Es ist ein gutes Schweigen. Bruno schweigt am stillsten. Mutter eher emotional.»

Die Jury dank Julia Weber für ihren bewegenden Debutroman und gratuliert zur Nomination für den Schweizer Buchpreis.

Ursula Stamm

Statistisches zum SBP

Die bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger

- 2008: **Rolf Lappert** («Nach Hause schwimmen», Hanser Verlag)
- 2009: **Ilma Rakusa** («Mehr Meer», Literaturverlag Droschl)
- 2010: **Melinda Nadj Abonji** («Tauben fliegen auf», Jung und Jung Verlag)
- 2011: **Catalin Dorian Florescu** («Jacob beschliesst zu lieben», C.H. Beck Verlag)
- 2012: **Peter von Matt** («Das Kalb vor der Gotthardpost», Hanser Verlag)
- 2013: **Jens Steiner** («Carambole», Dörlemann Verlag)
- 2014: **Lukas Bärfuss** («Koala», Wallstein Verlag)
- 2015: **Monique Schwitter** («Eins im Andern», Literaturverlag Droschl)
- 2016: **Christian Kracht** («Die Toten», Kiepenheuer & Witsch)

Eingereichte Titel, Verlage, Erscheinungstermine

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Anzahl Titel	84	65	81	69	76	82	80	90	83	78
Teilnehmende Verlage										53
Schweiz	23	23	18	17	26	30	31	32	26	33
Deutschland	25	23	2	20	18	20	15	13	25	16
Österreich	2	1	3	3	1	3	7	6	5	4
Erscheinungstermine										
Herbst Vorjahr	6 (7%)	6 (10%)	10 (14%)	3 (5%)	7 (9%)	6 (7%)	5 (6%)	6 (7%)	13 (16%)	11 (14%)
Frühjahr	37 (51%)	36 (59%)	34 (49%)	35 (58%)	40 (53%)	40 (49%)	51 (64%)	48 (53%)	49 (59%)	45 (58%)
Herbst	29 (42%)	19 (31%)	25 (37%)	22 (37%)	29 (38%)	36 (44%)	24 (30%)	36 (40%)	21 (25%)	22 (28%)